

Fußballfans: ballverliebte Phantasien an einem sicheren Ort

Göbbel, Narciss

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Göbbel, N. (1986). Fußballfans: ballverliebte Phantasien an einem sicheren Ort. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 10(1), 23-39. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-208695>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

FUSSBALLFANS: BALLVERLIEBTE PHANTASIEN AN EINEM SICHEREN ORT

NARCISS GÖBBEL

In der offiziellen Lesart der Jugend, z.B. in der Shellstudie von 1981, haben die Fußballfans einen mehr statistischen Stellenwert. Offensichtlich weder geneigt, die Arbeits- und Eigentumsordnung der Republik in Frage zu stellen, noch bereit, durch einen "expressiven" Modestil geschmackbildend, ästhetisch aufzufallen, basteln sie Woche für Woche an einem scheinbar merkwürdigen Freizeitvergnügen. "Vom Fußball besessen" (Taylor 1975) fristen sie ein Dasein von Absonderlingen, Saufbrüdern und rauhen Exoten: 44% aller männlichen Jugendlichen in der Bundesrepublik. Sind sie mehr als eine quantitativ beachtliche subkulturelle Teilmenge, ein nur am Wochenende mit Getöse und körperlicher Gewalt auftretender Mob, der die Straßen, Kneipen und öffentlichen Plätze der Innenstadt in regelmäßigen Zeitabständen besetzt hält?

"Heute ist es relativ leicht für die Jugendlichen, hier seine Welt zu finden, er kann aus verschiedenen Jugendkulturen auswählen. Jugendkultur, ja auch alternative und gegenkulturelle Szenen sind so verbreitet und akzeptiert, daß man manchmal geradezu von einem bruchlosen und konfliktlosen Hineinwachsen in diese Szenen sprechen kann." (Bruder-Bezzel/Bruder 1984, 7)

1. Die Bedeutung des Fußball-Wochenendes

Das Ausleben des Bedeutungs- und Phantasieüberschusses der Jugendlichen in der Gestaltung ihres Fußballwochenendes manifestiert die penetrante Enge und Standardisierung unserer öffentlichen Freizeitkultur für die Jugendlichen. Sie verweist auf den existentiellen Willen kulturellen Lebens für die immer auch gestalterische Qualität des so sehr von Zwängen beherrschten Alltags.

Die in den gesellschaftlich vermittelten Fremd- und Selbstzwängen ungleichzeitig und brüchig von Jugendlichen intensiv erlebte Macht-Ohnmacht-Dynamik alltäglicher Lebenssituationen bedarf der Transformation in auslebbare, aushaltbare und dauerhafte "Ersatzsituationen". Die affirmative Phrase vom Fußball als "schönste Nebensache der Welt" verweist die Jugendlichen auf einen geeigneten Rohstoff für den Aufbau einer eigenen Welt neben dem, was für sie in Familie, Schule und Beruf "Sache" ist.

Gelebte und eben nicht theoretische Erfahrungen von Lebensbedingungen schaffen sich in der Fußballkultur eine eng an den Gefühlen, Selbstschützungen, Träumen und Interessen (nicht nur) der Jugendlichen orientierte eigene Ausdrucksweise. "Das ist für uns ein Abenteuer wie für andere, wenn sie nach Afrika sausen." (Spiegel-Interview mit dem Hamburger Fanclub "Die Löwen", Spiegel Nr. 48/1982, 71) Denn "man muß ja irgendwie die Zeit totmachen ..., sonst ist alles zu öde" (S. 81). Dieser fortwährende Versuch, die öde Freiheit der Freizeit am Wochenende dazu zu benutzen, sich nicht wie sonst im Beruf oder Schulleben der Realität, d.h. dem, was "Sache" ist, anzupassen, sondern diese durch die Durchbrechung ihrer abstrakten Zeitstruktur zu zwingen, sich den eigenen Bedürfnissen anzupassen, findet am F u B b a l l -Wochenende mannigfaltige gestalterische Möglichkeiten:

Das öffentliche Zusammentreffen in der Gruppe Gleichgesinnter vor dem Anpfiff, die Mutproben in Auseinandersetzungen mit den Fans des Gegners und der Polizei, die aktiv teilhabende, erregende Zeit im Stadion, der schwer erkämpfte Sieg der eigenen Mannschaft, die Identifikation mit männlicher Zweikampfstärke und "künstlerischer" Spieltätigkeit auf dem Rasen, die nationale Präsentation der "eigenen" Farben in den Sportsendungen des Fernsehens, die alkoholisierte Feier in Kneipe, Bus oder Bahn, das phantasievolle Nacherleben einzelner Spielzüge, faszinierender Torraumszenen, die Bestätigung oder Ablehnung der eigenen Sichtweise durch Pressekommentare am Montagmorgen.

Welche Oper oder welcher Theaterbesuch, welche Disco, welcher Film, welches Rockkonzert hat das Woche für Woche zu bieten?

Dieses "Heldentum an einem Tag" bedeutet, daß "demonstrativ unter Beweis gestellt wird, wie Ohnmacht wenigstens punktuell und auf kurze Zeit durch Gewinn an (magischer, N.G.) Realitätsmacht aufgehoben werden kann ..." (Negt 1981, 51). Für viele Jugendliche ist die Langeweile durch ein diszipliniertes sowie ereignisloses Arbeits- bzw. Schul- und zum Teil Familienleben vorstrukturiert. Das "Freisein" hiervon, das Abschütteln von unmittelbarer sozialer Kontrolle, herrschaftlicher Verfügung und häuslicher Enge bemächtigt sich der gesamten Freizeit.

Die zunehmende Bedeutung einer spezifischen innerstädtischen Vernetzung von Straße, Kneipe und Stadion für Jugendliche liegt in der leicht zugänglichen, mit relativ geringen finanziellen Mitteln finanzierbaren und der auf Dauer haltbaren Beschaffenheit dieses öffentlichen "Frei"-Raums. Ehemals Bestandteil des traditionellen Arbeiterwochenendes (Taylor 1976) hat sich der Fußball als Zuschauersport in eine feste kulturelle Form transformiert und er-

halten als eine geeignete, inzwischen für alle sozialen Schichten attraktive Möglichkeit der Freizeitgestaltung. Insoweit ist das Fußball-Wochenende zum einen auch ein Konsumangebot unter vielen auf dem Markt der Kulturindustrie, ohne als klassisch kulturindustrielles Produkt darin aufzugehen. Zum anderen sorgt die besondere Beschaffenheit des Fußballspiels für eine Attraktivität und Qualität, welche dem spezifischen Freizeitbedürfnis und den Freizeitwünschen nicht nur der Jugendlichen in einer nahezu einmaligen Weise entspricht:

- Der dauerhafte und immer wieder offene Ereignischarakter des Spielverlaufs sowie die im Spiel enthaltenen großräumigen und dennoch wahrnehmbaren Kunstfertigkeiten der Ballbehandlung, welche die Geschicklichkeit der Ballbeherrschung gepaart mit männlicher Härte und mannschaftlichen Kampfgeist als unglaubliche, aber wirkliche Aufhebung selbsterfahrener Zwänge bzw. Unfertigkeiten möglich erscheinen lassen. Ein genau in den Lauf des Mitspielers geschlagener 30 Meter-Pass ist wahrhaftig faszinierend.

"Die Akteure und Zuschauer der Sportveranstaltungen begeben sich so in eine Welt, in der Entscheidungen tatsächlich gesucht werden, die nirgendwo zuvor gefällt sind; sie haben sich für die Welt des Nicht-Planbaren, der Offenheit des Ausgangs und des Risikos entschieden ... Ausgehend von dem Gedanken, daß Menschen im Sport eine soziale Wirklichkeit ästhetisch transzendieren, sich im Spielerischen selbst an diese Welt verlieren, sind wir zu der Anschauung gelangt, daß Sportler und Zuschauer im Spiel ähnlich aufgehoben sind. Das Spiel vereint sie ... Auf dem Grund der Erscheinungen von Hektik, Spannung, Begeisterung des großen Sportereignisses treffen wir so das eigentlich Ruhende des 'Jetzt und Hier'; gerade der Fanatismus der Zuschauer ist ein derartiges Verlieren ans Spiel." (Leusing 1986, 69 ff)

- Da viele der Jugendlichen (ebenso wie Erwachsene) Fußball spielen bzw. Fußball gespielt haben, verfolgen sie das Spielgeschehen mit einer Aktivität, die mit den wesentlich passiveren Verhaltensweisen anderer Massenpublika nicht vergleichbar ist.

"Obwohl die Zuschauer sich körperlich außerhalb des Spielfeldes aufhalten, sind sie wie die Spieler Aktivisten des Spiels, die zum Spiel gehören, und nicht die passiven, nur zuschauenden Zuschauer im Theater. Sie können, wenn die entsprechende Wendung da ist, anfeuern. Wer könnte im Theater einen Hamlet zum Handeln anfeuern." (P. Handke)

Für viele befragte Fußball-Fans stellt das Fußball-Wochenende eine reale Alternative zu den standardisierten und öden Formen des herrschenden Kulturbetriebs dar (Disco, Kino, Fernsehen). Der Anspruch auf lebendige und gemeinschaftlich-gesellige Lebensformen kann am Wochenende nur kurzfristig eingelöst werden.

- Die Frustration über die Niederlage der eigenen Mannschaft oder die anstrengende Auswärtsfahrt mit langwierigen und anödenden Aufenthalten in zugigen

Bahnhöfen bzw. ungastlichen Innenstädten produziert neue Langeweile. Diese jedoch ist vielfältig "aufhebbar" - durch Alkohol, zotige Gesänge, Sachbeschädigungen und Schlägereien mit den Fans der anderen Mannschaft bzw. mit Provokationen von Passanten, Kneipenbesitzern oder Angestellten der Warenhäuser.

"Die Langeweile vertreiben bedeutet, aus dem Nichts heraus was passieren lassen. Eine Handlung, die eine Konsequenz erzeugt, wird zum Ereignis. Ein Ereignis ist alles, was bemerkenswert ist, was du deinen Kameraden erzählen kannst. In diesem Spiel ... geht es niemals darum, dies oder das tun zu müssen. Es ist das hervorragende Mittel, durch das die Gruppe sich selbst besitzt, ein Mittel, um lebendig zu werden." (P. Cohen, in: Clarke 1979, 253/54; vgl. zur Bedeutung des Rituals M. Douglas 1974)

Der Austausch der Legenden über die Ereignisse des Wochenendes symbolisiert in sprachlicher, in mimischer, gestischer Form den schwierigen, meist magischen Zusammenhalt dieser offenen und lose organisierten Jugendgruppen.¹ Sie sichern die Kontinuität des selbstorganisierten öffentlichen Versammlungswesens der Jugend, in dem sie Erwartung und Erlebnisansprüche an das kommende Wochenende bereits zu Beginn der Woche formulieren helfen.

Inzwischen haben die Polizeistrategien und die brutaleren Formen der Auseinandersetzung zwischen einzelnen Fan-Clubs dazu geführt, daß aus dem Fußball-Wochenende (insbesondere bei auswärtigen Spielen) eine noch mehr reglementierte und zeitlich genau kalkulierte Form von Fußball-Tourismus geworden ist. Die Qualität eines solchen Wochenendausflugs erreicht zum einen nicht (mehr) den sozialen Gehalt früherer, von vielen Erwachsenen auch unternommenen Gruppenreisen zwecks Unterstützung der eigenen Mannschaft. Zum anderen fehlt den meisten Jugendlichen (noch) das Geld, aus dem Wochenende eine heutzutage beliebte Herrenpartie mit gehobenen Ansprüchen zu machen (Sitzplatz, Essen gehen, Stadtbummel etc.). Dazwischen bleibt für sie die durch die soziale Kontrolle (Polizei, Medien, Sozialarbeiter) und die Dienstleistungsstruktur der Städte gezogene Schneise zwischen Bahnhof, Mac Donalds, Kneipe und Stadion.

Die Versuche der "Umwidmung" der warenförmigen Verkaufsfunktion der Innenstädte durch eine scheinbare Rückgewinnung der Straße als sozialem Raum, als Aufenthaltsort signalisiert eine strukturelle Veränderung der Lebenssituation großstädtischer Jugendlicher. Was es in den 50er Jahren noch eine traditionelle Form, als "Halbstarkengruppe" oder "Rockerbande" zum Wochenende in die Innenstädte demonstrativ einzufallen, so konstituieren sich heute viele der Gruppen erst durch die zeitweilige Besetzung der Innenstädte an den Orten, wo sie in

¹ "Subkulturelle Gruppen sind meist informell, locker organisiert, im allgemeinen nicht hierarchisch, aber in jedem Fall ist Solidarität, Kollektivität ganz zentral. Das ist ihre Stärke, auch ihre Stärke gegen Erwachsene ..." (Bruder-Bezzel/Bruder 1984, 24)

der Woche als "normale" Konsumenten gezwungen sind, sich aufzuhalten. Die Gruppenbildung dieser Jugendlichen erfolgt also weniger über eine stadtteilbezogene sozial-räumliche Verknüpfung von Lebenszusammenhängen, sondern mehr als Akt der Konsumtion und Verhaltensstilzuweisung durch die Produkte der Kultur- und Konsumgüterindustrie. Der einzig wirklich legitim zu beanspruchende Ort ist noch das Stadion. Die bei den Fußballfans und den Fan-Clubs zu beobachtende Mischung der Spiele, die Beliebigkeit der Symbole und die stetige Veränderung der bestehenden Gruppen mit ihrem zum Teil großen, städtischen Einzugsgebiet deuten darauf hin, daß die Formen des Fußball-Wochenendes für Jugendliche der Versuch einer Überwindung von sozialer Isolation, institutionalisierter Minderwertigkeit und lebenspraktischer Perspektivlosigkeit darstellt. Der bestimmende gesellschaftliche Inhalt jedoch die notwendige Einübung und Aufrechterhaltung konsumtiver Verkehrsformen ist.

Widerstand und Anpassung finden in der Fußballkultur zu einer zwar brüchigen, aber funktionierenden Einheit. Die gesellschaftliche Integration von Jugendlichen, insbesondere der Fußballfans, finden auch bzw. gerade am Wochenende statt.

2. Das Fußballspiel als Teil von Jugendkultur und Subkultur

Die Entwicklung des Fußballspiels von den frühen, rauheren Volksspielen des 17. und 18. Jahrhunderts, über das persönlichkeitsbildende Fair-play-Spiel der gehobenen Schichten und seine massenhafte Bedeutung für den relativ zunehmenden Freizeitbereich der Arbeiterschaft des 19. Jahrhunderts bis zu seiner Kommerzialisierung als Profi-Show-Geschäft und seiner gleichzeitigen Verbreitung als Amateur-Freizeit-Sport im 20. Jahrhundert ist immer auch eine Entwicklung und Veränderung der Zusammensetzung des zuschauenden Publikums.

Als Zuschauersport kennt der Fußballsport insbesondere den eingreifenden, anfeuernden und mitgehenden Zuschauer. Nicht ohne bittere oder stolze Erfahrung heißt es von dem einen oder anderen Publikum, es sei einen Punkt bzw. ein Tor wert. Das Publikum scheint magische Kräfte zu besitzen. In der stetigen Hoffnung auf das Wirksamwerden dieser Kräfte feuert ein Publikum "seine" Mannschaft an. Da jedes Spiel (wie auch in anderen Mannschaftssportarten) in seinem Ausgang relativ offen ist, jederzeit kippen oder selbst noch in den letzten Minuten verloren gehen bzw. gewonnen werden kann, ist die Aufforderung zur Unterstützung und damit die Möglichkeit einer intensiven Nähe sowie Anteilnahme bereits im Zuschauer als Erfahrung sowie Erwartung vor dem Anpfiff enthalten. Man kann Spiele bzw. einzelne Szenen in der Phantasie nachspielen und sogar bei guter Kenntnis aller Spieler vorausspielen.

Diese vom Fußballzuschauer dauernd geforderte Aktivität und das von den Massenmedien gezeichnete Bild der randalierenden, manchmal wild "kostümierten" jugendlichen Fußballfans besitzt einen hohen Aufforderungscharakter für Jugendliche, sich zu mehr oder weniger festen Fangruppen zusammenzuschließen.

Die F a n a r t i k e l - I n d u s t r i e definiert dabei weitgehend den Stil, ohne ihn jedoch klar festlegen zu können. Der Fan-Club ist oft der Versuch, den Wunsch nach gleichaltrigen und gleichberechtigten Beziehungen mit der konsumtiven Teilhabe an einem öffentlich besonders unterscheidbaren Stil auf Dauer zu verbinden, zu institutionalisieren. Der in den Lebensbereichen erfahrenen Stigmatisierung und Ungleichbehandlung versuchen die Jugendlichen eine selbstvollzogene Diskriminierung entgegenzustellen, ohne aus dem jugendkulturellen Vermittlungszusammenhang herausfallen zu müssen (vgl. Brake 1981). Das farbenprächtige, großsprecherische und mackerhafte Auftreten wirkt auf die nicht so hervortretenden jüngeren und älteren unorganisierten Zuschauer anziehend bzw. abstoßend zugleich. Ihrem geforderten Status als Fußballzuschauer entsprechend würden sie insgeheim gerne der öffentlichen Darstellung ihrem Gefühl für den Verein bzw. die Mannschaft in ähnlicher Weise nachgeben. Doch die durch die herrschende Form des Konsums bestimmte Privatisierung von Bedürfnissen und Gefühlen macht auch beim Fußballspiel aus der provozierten Aufforderung "Gestatten, ich bin Ihr Trieb" (Punk-Spruch) einen "Kick der verbotenen Gefühle". Lediglich ein manchmal machtvolles "Werder, Werder" oder "H-S-V" eint die einzelnen Kulturen, Generationen und Schichten im Stadion.

Da die über den Markt vermittelte J u g e n d k u l t u r ihre Stile als saisonale Produktdifferenzierungen insbesondere in der Modebranche von der Stange anbietet, gilt es diese auch auszuprobieren. Das hier geforderte und geübte Verhalten wird von den Jugendlichen in die F u ß b a l l k u l t u r eingebracht und führt dementsprechend zu einer mannigfachen Mischung von Stilelementen, die sich gegenseitig anziehen, abstoßen, differenzieren und erneut vereinheitlichen. Die Kurven in den Stadien sind inzwischen ein Warenhaus im kleinen. Sie geben Bekleidungsanregungen, die von Woche zu Woche wechseln können.

Die Uneinheitlichkeit der Stile innerhalb der Fußballfankultur verweist offensichtlich auf die sozial und biographisch vermittelte Brüchigkeit und Individuierung von Lebenssituationen, die zu sich rasch wandelnden Stilübernahmen oder Stilinterpretationen führen. Diesem Prozeß geht zumeist die Auflösung bzw. Brüchigkeit traditioneller Milieus voraus.

3. Der Fußball bewahrt und verändert zugleich

So verschwinden auch zunehmend die traditionellen Symbole solcher Fußballfans, die dem Fußballspiel und dem Stadion einen bestimmten Platz in ihrer Subkultur zuordnen. Einen Platz also, der sich bestimmt aus ihren sozialen und konkreten

Erfahrungen. Diese Erfahrungen können, wie es in England sich vor 10 - 15 Jahren gezeigt hat, dazu führen, daß man versucht, das Stadion zu einem Ersatzort von bis dahin gelungenen und inzwischen zerstörten nachbarschaftlichen, klassenspezifischen Versammlungen zu machen.

Dieser Prozeß zeigt aber auch, daß die Funktion der Subkultur für die Jugendlichen in dem Maße überflüssig wird bzw. geworden ist, in dem besondere kulturelle Bedeutungen durch die Jugendkultur industrialisiert, vermarktet, verallgemeinert und dabei allerdings ihrem spezifischen, sozialen Kontext entrissen werden. Wahrscheinlicher ist jedoch, daß diese subkulturellen Ausformungen (vgl. Clarke 1979, u.a.) nicht mehr als konkrete Lebensweisen und Interessen in einer klassenspezifischen Einheit von Wohnen, Arbeit und Freizeit durch die Betroffenen hervorgebracht werden. Fußball als Gesellungsseinheit von Stadtteil, Nachbarschaft, Straßensozialisation und sozio-kulturellem Rahmen der Adoleszenz (vgl. Lindner 1979 und 1980) von Arbeiterjugendlichen ist zu einer "schönen Nebensache" geworden, insbesondere für Theoretiker der Arbeiterbewegung. An seiner Stelle ist der Jugendfußballbetrieb in den Vereinen, das relativ zufällige Kicken auf den "Bolzplätzen" der Freizeitanlagen, das gruppenübergreifende "Aushelfen" mit den eigenen Fußballkünsten mal hier, mal dort und der private Medienkonsum anderer, zunehmend "live" präsentierter Sportarten. Sicherlich ist dies auch empirischer Ausdruck der von Ziehe vermuteten emanzipatorischen Möglichkeiten narzißtischer Verhaltensweisen. D.h., Offenheit für andere Objektbesetzungen und die Kritik an kleinbürgerlicher Askese sprengt die Fesseln der immer auch bornierten, vor allem dem Vereinsideal unterworfenen Fußballkultur. Der Rückgriff auf diese Strukturen seitens der Jugendlichen in ihren Clubs zeigt allerdings das reale Vakuum an eigenem Raum und kollektiver Gestaltungsmacht.

Subkulturelle Stile bewahren und restrukturieren demnach einerseits Reste einer schichtenspezifischen Straßen-, Spiel- und Nachbarschaftskultur. Andererseits existieren sie als integrierte, aber subversive Stile gelebter Individuierung in den Jugendkulturen. Sie sind geeignet, Erfahrungen von Jugendlichen mit der widersprüchlichen Sozialverfassung der Gesellschaft außerhalb der Produktionsorte dieser Erfahrung zum Ausdruck zu bringen und damit in ein kulturelles Symbolsystem neben anderen zu transformieren. Dadurch bewirken sie in der Wahrnehmung sozialer Gegensätze eine widerspruchseliminierende Funktion für ihre Träger. Der jedoch nicht auslöschbare Erfahrungsüberschuß sozialer Benachteiligung und individuellen Leidens sucht seine kulturellen Formen dann in den 'action- und Idolbildern' der Massenkultur. So orientieren sich inzwischen die harten Kerne der deutschen Fußballfans an den durch die Medien transportierten Stilelementen der als besonders gefährlich und hart dargestellten englischen Fußballfans bzw. Jugendstile (Skinheads, Punks, Neonazis etc.).

Dabei ist zu beachten, daß die heute in bundesdeutschen Stadien auftretenden Skinheads höchstens durch ihre Kleidung etwas mit dem gleich bezeichneten Jugendstil zu tun haben, wie er vor ca. 10 Jahren in England in besonders massiver Weise in Fußballstadien auftrat. Es ist der über die Modeindustrie vermittelte Stil, und nicht die im Stil sich ausdrückende soziale Haltung. Im Übermittlungsprozeß der Massenmedien geht der soziale Gehalt und spezifische Kontext eines Stils verloren. Gleichwohl ist der im Stil geronnene Inhalt nicht beliebig verwendbar. Die teilweise rassistischen und neonazistischen Orientierungen auch von hiesigen Fußballskins (be)lebt den national spezifischen Gehalt von Ausländerfeindlichkeit in einer allgemein gültigen, über Ländergrenzen modisch vermittelten Form. Somit finden Verschränkungen auch in Form von "Rückimporten" statt. Dies bedeutet, daß die traditionellen Fan-Club-symbole, die oft von den Jugendlichen selbst geschaffen wurden, in diesen Fällen nicht mehr in der Lage sind, das zu halten, was sie versprechen - gemeinsames Einstehen für einander, Kameradschaft und Geselligkeit -. Das neue Symbol macht erst gar nicht das Versprechen, sondern wertet erfahrene Frustrationen in positive Erwartung bzw. Leitbilder um. So wird z.B. aus dem Fan-Club "Glückauf" ein Fan-Club "Werderchaos", ein Teil des Fan-Clubs "Grüne Wölfe" benennt sich um in "Bremen-Terror" etc. Inzwischen bilden sich unbenannte Gruppen von Jugendlichen, die eine Verschmelzung derjenigen Fans bewirken, die bisher als organisierte Mitläufer der Clubs oder als unorganisierte "Randale"-Gruppe durch Provokationen ein bestimmtes Verhalten von den anderen "ziviler" auftretenden Gruppen und Clubs einzuklagen versuchen. Unter anderem versuchen sie eine dem begeistert mitgehenden Zuschauer z.T. abhanden gekommene Unterstützungs- und Auffälligkeitsform zurückzugewinnen. Mit dem Ziel, den für die Subkultur typischen Anspruch auf das Stadion als eigenem Territorium g e g e n die Formalisierung und öffentliche Kontrolle durch Ordnungsdienste, Polizeikräfte und Sozialarbeiter aufrechtzuerhalten.

Bei allen Veränderungen jedoch bleiben die körperbetonten Kommunikationsformen erhalten, das gegenseitige Anmachen und die rituellen Beleidigungen als Versuche herauszufinden, wer mit wem eigentlich Freund ist oder Feind. Das Stadion und sein Umfeld lassen immer noch magische, scheinbare Lösungen von Widersprüchen zu, indem man die in anderen Lebensbereichen aufgezwungenen "Fehlhandlungen" (Konkurrenz, Isolation, Bedürfnisunterdrückung) glaubt, verbal oder körperkommunikativ widerrufen bzw. aufheben zu können (Richter 1976). Die dadurch mögliche Linderung und eingebildete Befreiung von Angst- und Spannungszuständen verstärkt allerdings innerlich die Selbstentfremdung und Korrumptierbarkeit der Jugendlichen, insbesondere gegenüber Autoritäten und sogenann-

ten gesellschaftlichen Sachzwänge. Die Schwäche ihrer Stärke liegt in der lebenspraktischen Verringerung des Widerstandspotentials des einzelnen, der sich Woche für Woche an das Versprechen klammert, (nur) "Fußball ist unser Leben", jedes Wochenende von neuem.

"Dennoch lehren uns diese Kulturen, daß es zu einer revolutionären, kulturellen Veränderung nur aufgrund einer Reinterpretation, einer Umbildung des Bewußtseins und der Gärung von unten hochkommen wird, von dort, wo es um die trivialsten, alltäglichsten und gewöhnlichsten Dinge geht. Eine derartige Veränderung kann nicht einfach von oben erfolgen oder anhand von vorher Gedachtem." (Willis 1981) Auf die utopisch und fortschrittlich gemeinte Frage innerhalb der heutigen alternativen Szene "Heute schon gelebt?" würden diese Jugendlichen natürlich antworten: "Ja, natürlich am Wochenende, da ist Randalie und Zoff angesagt". Insofern stellt die Benutzung der Fußballkultur am Wochenende für die Jugendlichen ein normales Kulturmuster der Trennung von Lebensbereichen dar. Sich ausleben können, bei sich sein, sich selbst erfahren können als eine bestimmte Person - dies sind normale, auf die Freizeit und das Wochenende meist reduzierte Ansprüche in einer arbeitsteiligen Industriegesellschaft. Gleichzeitig signalisieren die Jugendlichen aber mit ihrem Verhalten eine konservative Kritik an der Veränderung ihrer und unserer gesellschaftlichen Verhältnisse, indem sie versuchen, uns deutlich zu machen, welche Form des sozialen Zusammenlebens, welche Beziehungsvielfalt für sie in Frage kommt. In der für die heutigen Jugendlichen sehr viel längeren und schwierigeren Zeit zwischen einer meist frühen Ablösung vom Elternhaus und einem relativ späten Eintreten in eine (wenn überhaupt noch) gesicherte Existenz wird es für die Jugendlichen zu einer Lebensnotwendigkeit, man könnte sagen Überlebensnotwendigkeit, jeden sich bietenden "Freiraum" zu benutzen, um scheinbar realistische, selbstgestaltete Lebensentwürfe für sich selbst durchzuprobieren. Gleichzeitig ist das Angebot an solchen Lebensentwürfen, vermittelt insbesondere über die Produkte der Kulturindustrie, fast unübersehbar.

Gerade die dadurch produzierte Verhaltensunsicherheit in der Verwendung bestimmter sozialer und kultureller Ziel-Mittelstrategien bringt die Jugendlichen in eine Situation, sich eines scheinbar kulturell eindeutigen Verhaltens zu vergewissern, mit dem man einen anerkannten Platz in der Gesellschaft einnehmen kann. Das Stadion und das Fußballspiel ist daher eine nicht zu unterschätzende Sicherungsinstanz für die Jugendlichen. Die Fan-Artikel-Industrie und die Berichterstattung der Massenmedien verlängern diese Sicherung hautnah tagtäglich in den brüchigen Lebenszusammenhang. Wie heißt es doch in einem Lied von Gitte: "Ich will alles, Ich will alles, und zwar sofort" (Ziehe 1978).

Fußball ist offensichtlich ein Glücksversprechen, nicht nur für Jugendliche.

Eine überschaubare, aufregende und genußreiche kleine eigene Welt, mit der man am Verlauf des gesellschaftlichen Lebens teilhaben kann. Eine Teilhabe, die gleichzeitig borniert und abgrenzend ihre Träger räumlich beschränkt. Elias Canetti beschreibt die im Stadion versammelte Zuschauermasse als eine vom städtischen Zentrum abgekehrte, sich ausgrenzende Versammlung. Die begeisterte Öffnung zum grünen, teppichartig gepflegten und ordentlich gekreideten "heiligen" Spielfeld läßt alle Gefahren von Ungewißheiten hinter dem Rücken des Zuschauers zurück. Der Spielverlauf, die Spielbegeisterung und, wenn möglich, die Welle des Erfolgs der eigenen Mannschaft passen sich ein in das oft monotone Dahinströmen des Lebens wie ein kleiner Strudel in den ansonsten begradigten Fluß. Fußballfans - Wellenreiter im Trockenen?

4. "... sind doch alles Irre": Das Fußballspiel als öffentlicher Raum kollektiver Erzählweisen

Das öffentliche Tragen der Vereinsfarben wird in Verbindung mit bestimmten, "auffälligen" Verhaltensweisen eines Teils der Jugendlichen in der Zuschaueröffentlichkeit mit entsprechenden Gesten der mitleidigen Ausgrenzung kommentiert. Selber den Bierbecher randvoll in der Hand oder den Flachmann in der Tasche, schüttelt man den Kopf über den Jugendlichen, der betrunken in die Toilette wankt. Empörtes Naserümpfen, wenn Jugendliche in den Straßenbahnen ange-trunken singen oder lauthals jeden Einsteigenden begrüßen. Kopfschütteln und "Vogel-Zeigen" von der Tribüne aus, wenn Auseinandersetzungen in den Kurven über einen langweiligen Spielabschnitt hinwegtrösten.

"Die bekommen doch vom Spiel gar nichts mit", ist ein wichtiger Hinweis für die notwendige Konzentration beim Verfolgen des Spielverlaufs. Doch neben der Teilhabebedeutung enthält er die Auffassung einer bestimmten, sozial als "normales" Konsumentenverhalten verstandenen Beteiligung, der eine rationale Entscheidung über den Konsum des angebotenen Spektakels "Fußball" vorausgegangen ist.

Eine historische Entwicklung des Zuschauerverhaltens ist im Ritual des Konsumenten unbemerkt aufgehoben (Critchler 1976). Die inzwischen vergesellschaftete Form massenmedial vermittelten Bilderzuschauens erzwingt nahezu die träumerische, gleichwohl selbstdistanzierte Zuschauerweise des heutigen Konsumenten im öffentlichen Raum. "Sich 'draußen' zu fühlen bedeutet, sich lediglich als Zuschauer anwesend zu fühlen. Das 'photographische Bewußtsein' ist an das geknüpft, was Javet die 'Gefühle des Zuschauens' im Gegensatz zu den 'Gefühlen des Anwesendseins' genannt hat" (Bourdieu u.a. 1981, 239). An das leibhaftige Anwesendsein wird der Zuschauer als Konsument am nachhaltigsten erinnert, wenn er durch eine andersartige, so nicht im Verhalten erwartete Interaktion mit an-

deren, leibhaftig anwesenden Zuschauern in eine enge Wechselbeziehung (Face-to-Face Relation) "gedrängt" wird. Der Torschrei, die Anfeuerungsrufe, der begeisterte Schlag des Hintermannes auf die Schulter und insbesondere die Verhaltensweise der jugendlichen Fans reißen ihn aus den standardisierten Träumen ("wo bleibt denn die Zeitlupe!"). In diesem Widerspruch zwischen L e i b haftigkeit und spielerischer I n n e r lichkeit müssen die körperkommunikativ betonten Umgangsweisen der Jugendlichen auf eine Störung zurückgeführt, abgewehrt werden. Insbesondere dann, wenn sie die anerkannten, über Jahrhunderte mühsam errungenen Affektbindungen (Elias 1982, 312 ff; Thompson 1973) in "ungebührender" Weise entgrenzen.

Die Entgrenzungen unterliegen der Dynamik ökonomisierter Individuierungsschübe in allen sozialen Schichten und der sie unter Einschluß der Erwachsenen einenden Moden.

Die unterschiedlichen Stadien der Vergesellschaftung einer eigenständigen Jugendphase führt auch unter den Jugendlichen in der Kurve zu einer im Stil z.T. s i c h t b a r e n Mischform psycho-sozial bedingter Kulturformen. Mischformen, die u.E. auch die innere Labilität der Fan-Clubs und Fan-Gruppierungen ausmachen. Die widersprüchliche Einheit der in der familialen und personenbezogenen schulischen Sozialisation gewonnenen handwerklichen Arbeitsfreude und der realen, von Lehrjahr zu Lehrjahr sich steigernden Erfahrung entfremdeter Arbeit bei den traditionellen Arbeiterjugendlichen führt eher zu einem expressiven, körperbetonten Mackertum der sich selbst vergewissernden jugendlichen Arbeits k r a f t. Während viele der aus einer hochgearbeiteten, kleinbürgerlichen Arbeiter- und Angestelltenschicht stammenden Realschüler das geforderte Männlichkeitsritual der Fan-Kurve ausgestalten durch z.T. modische Vorgaben einer Dandykultur und die cool-kühne Verwendung aggressiver Körperkraft betonende Stile der modischen Maskenkultur.

Selbstaufhebend und -verändernd intendiert haben wir offensichtlich auch eine über die Symbolisierungskraft des Fußballspielwochenendes vermittelte Form einer klassenbedingten Erzählweise vor uns. Durch Umzüge in der Stadt, Auswärtsfahrten, Legendenbildung über Auseinandersetzungen und die vielfältigen Bewegungen während des Spiels versucht man sich gegenseitig zu vergewissern, daß man sich zum einen das nach innen gerichtete Leiden an der Gesellschaft nicht auch noch am Wochenende leisten kann bzw. will. Zum anderen bestärken sich die Jugendlichen darin, daß man die alltäglich geforderten Triebkontrollen eigentlich nicht verinnerlichen will, um nicht deren aggressive Sprengkraft gegen sich selbst richten zu müssen. Vandalismus, Alkoholismus und Gruppenrandale ermögli-

chen gerade (oder nur noch) eine öffentliche interaktive Betätigung von Flucht als Zuflucht zu seinesgleichen.

Die Wochen zwischen den Spielen helfen Spielautomaten, Alkohol, Video und vor allem Pattex als die neue Unterschichtdroge zu überbrücken. Diese "gestaltete Ratlosigkeit" (Baacke) teilt darin die Klassenerfahrungen der Eltern und greift auch auf die entsprechenden sozialen Formen dieser Erfahrungsproduktion zurück, soweit diese kulturell aufbewahrt sind und weitergegeben werden. Vor allem finden sich in der dominanten Kultur hierfür selten Symbolisierungen, die dauerhaft, leicht zugänglich und interaktiv sind. Außer den harten Rhythmen der Rock-Musik und den Action Thrillern der Filmindustrie. Es sei denn, wir begreifen das Fußballspiel und das Fußballwochenende, die Möglichkeiten der realen Teilhabe des Zuschauers und die darin sich verkörpernden gesellschaftlichen Werte als eine besondere, nicht beliebig austauschbare öffentliche Kommunikationsweise, die durch ihren Gebrauch und ihre Ästhetik Teil des von den Jugendlichen geknüpften Netzwerks der subkulturellen Reaktion auf die eigene Klassen- und Lebenslage ist. Die soziale Funktion des Gebrauchs und die ästhetische Handhabung des öffentlichen Fußballereignisses im Lebenszusammenhang der vor allem männlichen Jugendlichen imaginiert ein Milieu festlicher Leidenschaften. Denn "noch in den banalsten Beschäftigungen ist Raum für Handlungen, die nicht vor allem dem Effizienzstreben folgen ... die Art und Weise, wie die verfolgten Zwecke erreicht werden, kann jederzeit zum Gegenstand einer spezifischen 'Annäherung' werden: Es gibt schöne Weisen, zu pflücken oder eine Hecke zu beschneiden, so wie es auch schöne Lösungen in der Mathematik oder schöne Doppelpässe beim Fußball gibt. Kurz, es ist möglich, daß der größte Teil der Gesellschaft aus dem Universum der legitimen Kultur ausgeschlossen bleibt, ohne deshalb aus dem Universum des Ästhetischen verbannt zu sein." (Bourdieu 1981, 19)

Die dem Fußballspiel eigentümliche Lebendigkeit, die man geschlechtsspezifisch als homoerotische Sinnlichkeit einer verschworenen Männergesellschaft betrachten könnte, ist vermittelt über eine Ästhetik, welche bis heute die Anrührigkeit, eine "Fußballümmelei" der "breiten Masse" zu sein, nicht verloren hat. Bürgerlicher Anstand und zivilisiertes Benehmen sind Grundwerte jeder Diskussion über Brutalität im Sport oder die Gewalt jugendlicher Fußballfans. Die Selbstbeziehung einiger englischer Fans anlässlich der Brüsseler Ereignisse als "Red Animals" läßt ahnen, daß es gerade in der Geschichte des Fußballs immer auch um die Anerkennung sozial unterschiedlicher, entgegengesetzter Kulturmuster eines weder von "oben" noch von "unten" einheitlich verlaufenden Zivilisationsprozesses ging bzw. geht.

5. Fußballfans: Die eigene Geschichte

So sehr sich mehrere soziale Milieus die Fußballkultur teilen, so wenig machen ein Symbol, ein Stilelement oder ein einziges Freizeitvergnügen eine Subkultur lebendig. Aber der qualitative Gehalt von Subkultur für die Jugendlichen kann durchaus aus einem sie tragenden Symbol und dem entsprechenden Stil im Rahmen eines bestimmten Freizeitvergnügens aufschlußreich abgelesen werden. Vor allem ermöglicht sie die Rekonstruktion des historischen Sinns folgenreicher sozialer Erfahrungen im Wandlungskontinuum von Adoleszenz.

Besonders der Fußball bietet im Fandasein reale Möglichkeiten einer anhaltenden und synthesesiftenden biographischen Selbstvergewisserung. Seine Verallgemeinerung als Volkssport, lokale Arbeiterkultur und massenmedial aufbereitetes Freizeitvergnügen (Critscher 1979; Lindner/Breuer 1979) definiert gerade für den Jugendlichen besondere, lebenslang nicht aggregierbare sozial eigenständige Erfahrungen: In der Familie das Pendeln des Vaters zwischen Arbeit, Gaststätte und Fußballplatz als scheinbar typische Männerrolle, die durch den intensiven Fernsehkonsum andere Familienmitglieder konsumtiv erfaßt oder aber "rollenadäquat" ausgrenzt (insbesondere die Mädchen). Fußball als Ereignis in der Verwandtschaft, wann immer man sich trifft. Fußball als soziale Integration in die Peer-Group oder den lokalen Verein, dem meist auch der Vater angehört. Fußball als Zuschauererlebnis, zuerst an der Hand des Vaters, dann später mit den Gleichaltrigen und den Arbeitskollegen. Besonders nachhaltig sind jedoch die im Fußball selbst enthaltenen Entwicklungs- und Darstellungsmöglichkeiten der eigenen Person.

"Pädagoge: Und dann gibt es relativ früh einen Höhepunkt in deinem Leben!

2. Teilnehmer: Ja, das war Fußball, daß ich halt dahin gedurft habe.

Pädagoge: Wohin?

2. Teilnehmer: In den Verein eintreten durfte.

Pädagoge: Ach so!

2. Teilnehmer: Da hab ich erst einmal zum Geburtstag ein Paar Fußballschuhe geschenkt bekommen - da hab ich mich ziemlich gefreut ...

Pädagoge: Und du bist dann in den Verein gegangen?

2. Teilnehmer: Ja!

Pädagoge: Und das war sehr schön?

2. Teilnehmer: Ach ja, das war halt was anderes, als auf der Straße rumzukicken.

Pädagoge: Was war denn da anders?

2. Teilnehmer: Ja, daß man halt zur Mannschaft gehört, zusammenspielt, wenn man gewinnt, freut man sich, und trainieren und so. Und alles, was dazu gehört ...

4. Teilnehmer: Ja, der Unterschied, daß du auf der Straße gespielt hast und dann auf dem Fußballplatz. Auf der Straße hast du immer nur für dich und aus Spaß gespielt.

Pädagoge: Kann es sein, daß du im Verein das Gefühl hast, daß du gebraucht wirst?

2. Teilnehmer: Ah ja, das spielt auch mit 'ne Rolle, das ist klar, wenn man fest zur Mannschaft gehört, dann gehört das automatisch dazu, daß man gebraucht wird." (Behrendt/Grüsch, o.J., 119 f)

Gelungene Kindheits- und Jugenderfahrungen von Anerkennung, Gebrauchtwerden, kameradschaftlicher Gemeinschaft und Spielerlebnis sind für die meisten Fußballzuschauer, vor allem für die älteren, der besondere Inhalt ihres oft jahrzehntelangen Festhaltens an dieser Sportart. Lebenslange Identitätsarbeit als Teil der "normalen" Entwicklung eines jeden angesichts realer Entsaugungen, Bedrohungen und Zerstörungen findet hier einen geeigneten Gegenstand. Fußball erhält in uns die Sicht des Kindes, des spielenden Jugendlichen lebenslang lebendig. Vielleicht ist Fußball der Zeitort, worüber die einzigen wahren Freundschaften zwischen Männern vermittelt wurden, da hier Konkurrenz zwischen Männern spielerisch z.T. aufgehoben ist und eine gleichgeschlechtliche Zuneigung erlaubtes, ja sogar notwendiges Mittel für den Erfolg der Mannschaft war bzw. ist. Diese Zuneigung transformiert sich im Zuschauer in die Haß-Liebe zum Spieler bzw. der Mannschaft, sie steigert sich in einer für Männer ungewohnten öffentlichen emotionalen Verhaltensweise beim Torjubel, der nicht nur die Spieler sich umarmen läßt. Die andauernde Homoerotik dieser Situation und die Lizenzierung derselben durch die öffentliche Bewertung als Teil der "Fußballfamilie", die wie "ein Mann" hinter seiner Mannschaft steht, bietet männlichen Jugendlichen eine attraktive Integration heißer, lustvoller und kalter, asketischer Enkulturationsprozesse.

Angesichts der aktuellen Berufsnot vieler Jugendlicher und der Diffusion planbarer Lebensvollzüge bietet das Fußballmilieu eine widersprüchliche Stabilität für die jugendlichen Fans. In der Fetischisierung und Überhöhung des Fußballwochenendes geht einerseits enorm viel Kraft und Energie "verloren", die in der Woche als Standhaftigkeit fehlt. Gleichzeitig erfüllt sich in der Gestaltung des Fußballwochenendes immer wieder die von der 83er Sinus-Studie festgestellte "postmaterialistische" Werthaltung vieler Jugendlicher, die mit den vorhandenen materiellen Einschränkungen ein Mehr an freier, unmittelbar lustbetonter und nur für sich selbst genüßlich "verschwendeter" freier Zeit zu verbinden in der Lage sind.

Fußball also als Gegenmilieu? Zeitlich begrenzt und gleichwohl mehrere Lebensphasen verbindend. "In die Kurve kannst du immer kommen, ohne daß dich einer fragt, warum du weg warst und wo du gewesen bist."

LITERATUR:

- BEHRENDT, R./GRÜSCH, D.: Alltag, Lebensgeschichte. Psychosoziale Ansätze in der Bildungsarbeit mit Arbeiterjugendlichen, Berlin o.J.
- BOURDIEU, P.: Eine illegitime Kunst, Frankfurt 1981
- BRAKE, M.: Soziologie der jugendlichen Subkulturen, Frankfurt 1981
- BRUDER-BEZZEL, A./BRUDER, K.-J.: Jugend. Psychologie einer Kultur, München, Wien, Baltimore 1984
- CLARKE, J., u.a.: Jugendkultur als Widerstand, Frankfurt 1979
- CRITCHER, Ch.: Der Fußballfan. In: Ästhetik und Kommunikation, Heft 24, 1976, S. 39 ff
- DOUGLAS, M.: Ritual, Tabu und Körpersymbolik, Frankfurt 1974
- ELIAS, N.: Über den Prozeß der Zivilisation, 2 Bde, Frankfurt 1982
- LEUSING, R.: Die Erstarrung des Sports in der Soziologie. Kritik der materialistischen Sportsoziologie, Diss., Bremen 1986
- LINDNER, R./BREUER, Th.: Sind doch nicht alle Beckenbauer, Frankfurt 1979
- DIES.: Der Fußballfan - Ansichten vom Zuschauer, Frankfurt 1980
- MURDOCK, G./Mc CRON, R.: Klassenbewußtsein und Generationsbewußtsein. In: CLARKE u.a., a.a.O.
- NEGT, O.: Rechtsextremismus und Gewalt - Ein Problem des gesellschaftlichen Zentrums, nicht der Randgruppen. In: Heute schon gelebt? Alltag und Utopie, Offenbach 1981
- RICHTER, H.E.: Flüchten oder Standhalten, Frankfurt 1976
- TAYLOR, I.: Vom Fußball besessen. Einige soziologische Spekulationen über Fußballvandalismus. In: HAMMERICH/HEINEMANN (Hrsg.): Texte zur Soziologie des Sports, Schorndorf 1975, S. 245 ff
- DERS.: Football Violence and the Decline of the Working Class Weekend. In: E. & S. YEO (Eds.): The Working Class and Leisure, London 1976
- THOMPSON, E.P.: Zeit, Arbeitsdisziplin und Industriekapitalismus. In: BRAUN u.a. (Hrsg.): Gesellschaft in der industriellen Revolution, Köln 1973
- WILLIS, P.: "Profane Culture", Rocker, Hippies - Subversive Stile der Jugendkultur, Frankfurt 1981
- ZIEHE, Th.: Pubertät und Narzißmus, Frankfurt 1978²

Narciss Göbbel

Fan-Projekt Bremen e.V.

Illerstr. 14

2800 Bremen 1